

Helga Neudert

## Migrationspädagogik und Schulpastoral: Brücken bauen



Alte Mainbrücke in Würzburg (Foto: Neudert)

Es war noch viel zu erledigen, kurz vor Ferienbeginn. Auch die ökumenische Besinnung musste noch vorbereitet werden. An dieser nehmen alle Schülerinnen und Schüler und die Lehrkräfte der Don Bosco-Berufsschule sowie alle Mitarbeitenden des Don Bosco-Berufsbildungswerkes teil. Es wäre ein Leichtes gewesen, eine alte und bewährte Vorlage aus der Schublade zu holen. Das entspricht jedoch nicht den Vorstellungen des Schulpastoralteams der Schule: Wir beziehen die Schüler bei der Vorbereitung und direkt bei der Besinnung mit ein.

Seit Herbst 2017 unterrichte ich in der Don Bosco-Berufsschule in Würzburg geflüchtete junge Menschen in der Berufsintegrationsklasse (BIK). Die jugendlichen und meist erwachsenen Schülerinnen und Schüler sprechen erst unbeholfen Deutsch. Vieles verstehen sie nicht.

Sollte ich es wagen, diese „meine“ Schüler zu fragen, wer bereit wäre, bei der Besinnung in der katholischen Kirche mitzuwirken? Sind sie sprachlich in der Lage, die Gruppe zu unterstützen? Werden sie die Vorbereitungsarbeit unnötig verzögern?

Ich wagte es. Zwei aus der Ukraine geflüchtete Frauen strahlten, als sie verstanden hatten, was ich ihnen zutraute.

Bei allen Vorbereitungstreffen erschienen die beiden Frauen überpünktlich. Nach einer anfänglichen Schüchternheit brachten sie eigene Ideen ein. Die ältere der beiden versprach, ihre Gedanken und Wünsche für die Besinnung auf Russisch zu formulieren. Eine Freundin werde den Text ins Deutsche übersetzen.

Bei der multireligiösen Feier in der St.-Jakobus-Kirche fanden nicht alle Schülerinnen und Schüler sowie die Mitarbeitenden einen Sitzplatz. Sie ließen sich in der Feierstunde beschenken von den Gesangsbeiträgen und eigenen Texten der Mitschülerinnen und Mitschüler. Auch die beiden Ukrainerinnen trugen persönliche Gedanken – in russischer Sprache – mit klarer Stimme vor. Eine deutsche Schülerin las die Übersetzung: „... Das Wichtigste ist, dass Nächstenliebe im Herzen der Menschen wohnt. Die Nächstenliebe wärmt stärker als das Licht der Sonne. Wo Liebe ist, da ist Gott. ...“

Szenenwechsel:

Die Berufsintegrationsklasse beteiligte sich an der 22. Interreligiösen Shuttle-Tour - zusammen mit weiteren 70 Schülerinnen und Schülern aus verschiedenen Würzburger Schulen. Den Teilnehmenden wurden innerhalb von sechs Stunden die Wirkungsstätten von vier Religionen vorgestellt: die russisch-orthodoxe Gemeinde, der Tempel der Sikh-Gemeinde, die Moschee des Verbandes der Islamischen Kulturzentren im Frauenland und das Jüdische Gemeindezentrum „Shalom-Europa“.

„Unsere“ BIK-Schüler - aus sieben Ländern geflüchtete junge Menschen - erschienen vollzählig am vereinbarten Treffpunkt. Sie nahmen den ganzen Tag aufmerksam an den Vorträgen teil.

In der Moschee wagten sich zwei unserer Schüler aus der Besuchermenge hervorzutreten. Ein aus Pakistan Geflüchteter verrichtete gleich zu Beginn still ein Gebet - vor den Augen der erstaunten Schülerinnen und Schüler. Der Vorsteher der muslimischen Gemeinde berichtete anschließend über Ramadan, Almosen, über die Ausstattung einer Moschee. Dann fragte er unvermittelt, ob weitere muslimische Schüler anwesend seien und ob jemand den Gebetsruf singen könne. Ein aus Afghanistan Geflüchteter, ein sonst zurückhaltender Schüler, trat spontan nach vorne. Es wurde plötzlich still unter den jungen Moscheebesuchern, als er den Gebetsruf laut auf Arabisch vortrug.



Muslimischer Schüler singt den Gebetsruf (Foto: Neudert)

Sehr eindrücklich war für mich der Besuch des Sikh-Tempels. Ein bunter und mit Teppichen ausgelegter Kellerraum in einem unscheinbaren Wohnkomplex dient der Sikh-Gemeinde als Gebetsraum.

Christian Herpich, evangelischer Pfarrer und Organisator der Shuttle-Tour, erklärt den Schülerinnen und Schülern die typischen Merkmale des Sikhismus, der indischen monotheistischen Religion, welche an die Wiedergeburt glaubt.

Ein eintretender Priester mit weißem Turban schreitet barfuß an den bunten Altar, betet und singt aus der heiligen Schrift der Sikhs.

Nach der Zeremonie bemerkte ich, dass einige Schüler unserer Berufsintegrationsklasse dem Priester Fragen stellen und sie sich mit ihm unterhalten. Später erklärten mir die Schüler, dass sie auf Hindi mit dem Priester gesprochen haben. Ich war erstaunt zu erfahren, dass sich unsere aus Afghanistan geflüchteten muslimischen Schüler in der Sprache der Sikhs verständigen konnten. Freude und Stolz erkannte ich in den Augen der Schüler, die sich mit der deutschen Sprache sehr abmühen und oft frustriert sind, wenn sie wenig Erfolg sehen.



Muslimische Schüler im Gespräch mit einem Sikh-Priester in dessen Muttersprache (Foto Neudert)

## **Sprache integriert**

Mit den oben skizzierten Beispielen will ich verdeutlichen, wie Schülerinnen und Schüler in ihrem So-Sein wertgeschätzt werden können.

Oft erfahren sich vor allem Geflüchtete als minderwertig. Es wird ihnen bewusst (gemacht), was sie alles nicht können.

Hier kann und sollte im schulischen Kontext gegengesteuert werden.

Dies passiert dann, wenn der organisatorische Rahmen geboten wird:

- Zum Beispiel machte die Schulleitung und die Klassenlehrerin es möglich, die Berufsintegrationsklasse an der interreligiösen Shuttle-Tour teilnehmen zu lassen.
- Wir ließen auch die Schülerinnen die besinnliche Feier in der Kirche mit vorbereiten und mitgestalten, obwohl sie erst wenig Deutsch sprechen.

Solche Erlebnisse müssen reflektiert und das Besondere auch den Schülern vermittelt werden:

- Die orthodoxen Schülerinnen aus der Ukraine waren nicht nur selbst froh. Sie machten auch die ganze Berufsintegrationsklasse stolz, dass „zwei von ihnen“ in der vollbesetzten Kirche mitwirkten.
- Die Sprachleistungen der Schüler im Sikh-Tempel hoben wir besonders hervor.
- Das fast selbstverständlich wirkende Beten vor den anderen Schülerinnen und Schülern und das Singen des Gebetsrufes in arabischer Sprache ist etwas Wertvolles.

Deutschland ist ein Migrationsland und Migration ist ein weltweites Phänomen. Dies war es schon immer, auch wenn es viele Menschen nicht wahrhaben wollen. Auch die Bibel – hier besonders das Alte Testament - ist eine Anhäufung von Migrationserzählungen.

Für die „Migrationsfremden“ und die „Einheimischen“, für beide war und ist es mühsam sich anzunähern.

Die Geflüchteten müssen selbstverständlich die deutsche Sprache so beherrschen, dass sie einen Platz finden in der deutschen Gesellschaft und im Arbeitsmarkt.

Selbstverständlich ist auch, dass sie die deutsche und europäische Kultur kennen und schätzen lernen.

Doch Wertschätzung und Integration sind keine Einbahnstraßen. Wir können nur dann menschlich miteinander leben, wenn wir uns für „den Fremden“ interessieren und achten. Jeder Mensch – auch jeder Geflüchtete - sehnt sich danach, dass ein Du ihn ansieht.

Auch wir „Einheimische“ müssen uns integrieren und das uns Fremde und Anderssein wertschätzen. Diesen Perspektivenwechsel gilt es – besonders auch für Christen - zu verwirklichen.

Ich habe mich als so genannte „Integrationslehrkraft“ mit „Deutsch als Zweitsprache“ qualifizieren lassen.

Die Vermittlung der deutschen Sprache gilt als Schlüssel zur Integration. Hier engagiere ich mich gerne. Gleichzeitig richte ich meinen Blick auf die zweite Perspektive:

- Jeder Mensch ist gleich-wertig und jede Sprache ist wertvoll.

- Mehrsprachigkeit ist eine Ressource.

Wenn ich die Muttersprache und die Mehrsprachigkeit, wenn ich die Kompetenzen der Migranten entdecke und achte, schätze ich den ganzen Menschen in seiner Einzigartigkeit.

Ich setze mich dafür ein an einer Brücke mit zu bauen, die in gleich-wertige Richtungen führt. Dann baue ich mit an den Brücken, die in die Herzen der Menschen führen.

Diesem christlichen Auftrag fühle ich mich gerade auch in meinem schulpastoralen Wirken verpflichtet.